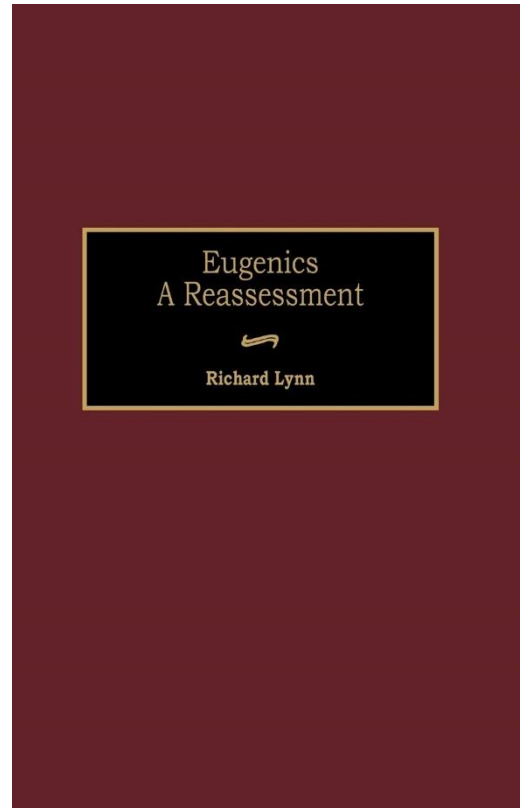


Der ultimative Tabubruch für



Richard Lynn: Eugenics. A Reassessment.

In der abendländischen Tradition, in ihren klassisch-kulturellen wie in den religiösen Aspekten, ist der Wert des Menschen, sei es als rationales Wesen, sei es als Ebenbild des menschennebenbildlichen Gottes als *homo creator*, ein, wenn nicht das prägende Element. Es ist immer wieder der Respekt vor diesem Wert des Menschen als solchem, welcher den Ausgang menschlicher Sozialität aus Rohheit und Sklaverei und hin zu einer humanen und humanistisch geprägten Ordnung bezeichnet, in welcher der Mensch, jeder Mensch, immer auch den Anspruch soll realisieren können, als Zweck an sich behandelt zu werden – womit auf der gesellschaftlichen Ebene die Entsprechung zum Ausgang des Menschen aus seiner selbstverschuldeten Unmündigkeit auf der rationalen Ebene gegeben ist. Die Verletzlichkeit dieser Grenze des Respekts, das ganz zurecht bestehende Misstrauen gegenüber ihrer Solidität, die so nahe Erfahrung brodelnder Lava unter der dünnen Oberfläche der Zivilisation ist der keineswegs „nur“ formale Grund für die hochgradige Empfindlichkeit aller kultursensiblen Zeitgenossen, zumal deutscher, wenn jemand sich anschickt, an diesem Wert, an seiner Unbedingtheit zu kratzen.



Wird Biologie, wird Naturwissenschaft instrumentalisiert, um ebendas zu bemänteln? Der Verdacht liegt nahe, dass, wenn die mit einer unseligen Geschichte belastete Eugenik in einem wissenschaftlichen Werk neu bewertet werden soll, in einem Aufwasch damit auch gleich der „Wert“ des Menschen als Gegenstand der Eugenik neu gefasst und differenziert und also relativiert werden soll. Zumal bei einem Autor, an dessen ein Jahr später erschienenem *IQ and the Wealth of Nations* (mit Tatu Vanhanen) Wikipedia die nicht-repräsentative Datenbasis bemängelt, die etwa für Äquatorialguinea gerade einmal aus 48 Probanden bestehe – ohne dazuzusagen, dass es von weltweit 147 Studien zur Durchschnittsintelligenz innerhalb von Nationen gerade einmal zwei repräsentative gab, eine davon mit dem fast gleichen IQ-Ergebnis aus Ghana mit immerhin 1.639 Probanden; und dass die 48 Untersuchten aus Äquatorialguinea gerade einmal 0,2 Prozent zum afrikanischen Gesamt-IQ beitragen.

Wenn eine nicht verhandelbare Würde des Menschen, eben seine Stellung in der Welt als „gottesebenbildliches Geschöpf“ und / oder als autonom-rationales Wesen, in den gleichen Begriff „Wert“ gefasst werden soll, der sonst

für den Tauschwert nicht-autonomer toter und lebender Dinge der nicht-menschlichen Aussenwelt steht, sind wir mitten im Dilemma: Der Tauschwert hängt ja keineswegs nur von der „objektiven“ Beschaffenheit des Tauschgegenstandes ab, sondern ebenso sehr von seiner Position auf der jeweils gerade aktuellen Präferenzskala des Anbieters sowohl als des Nachfragers. Jeder Wert in diesem Sinne ist also nicht nur relativ in Bezug auf die wertende Person, sondern ebenso komparativ in Bezug auf alternativ verfügbare Optionen. Es gibt insoweit keinen intrinsischen „Wert“ – und dieser Umstand macht es sinnlos, in Bezug auf die unverfügbare Würde des Menschen das gleiche Wort zu benutzen, also das Begriffsfeld „Wert“ zu verunklaren.

Dies ist der Hintergrund, vor dem Anthropologie generell und speziell Intelligenzforschung und Eugenik unter Generalverdacht stehen, Menschen „abwerten“ zu wollen – so als ob Menschen tauschbare Ware wären. Abendländische Aufklärung hat dafür gesorgt, dass sie das nicht mehr sind, ohne deshalb bis *dato* und auf absehbare Zeit in der gesellschaftlichen Wirklichkeit der westlichen und viel weniger der übrigen Welt die „Behandlung“ des Menschen als Zweck, nur als Zweck, faktisch eliminieren zu können. Nun ist der Mensch aber, neben seiner Eigenschaft als autonom-rationales, auch ein soziales Wesen, und das heisst: ein Tauschender. Und er tauscht keineswegs nur geldwerte Waren und Dienste unter mehr oder weniger anonymen Fremden, er teilt und tauscht ebenso emotionale, geistige und moralische Angebote und Bedürfnisse, Haltungen und Hervorbringungen im sozialen Nahbereich. Einerlei, ob man diese nicht-geldwerten Tauschakte im persönlich-gemeinschaftlichen Umgang in den Begriff von Ökonomie mit einbezieht oder nicht: Der *homo oeconomicus* ist jedenfalls immer auch ein Nachfrager und, zumindest potentieller, Anbieter von tauschbaren Leistungen – und als solcher hat seine Nachfrage und sein Angebot subjektiven „Wert“ auf den Werteskalen aller beteiligten Mitmenschen, die seine Angebote und Beiträge, nicht aber ihn als Person, legitimerweise entsprechend „behandeln“ können.

So, und nur so hat es seine Berechtigung, wenn Lynn gleich im Vorwort als erste Kernaussage einer allgemeinen Theorie der Eugenik feststellt: „Bestimmte menschliche Eigenschaften sind wertvoll. Die wichtigsten davon sind Gesundheit, Intelligenz und das, was von Eugenikern als ‚moralischer Charakter‘ bezeichnet wurde, der aus einem gut entwickelten moralischen Gefühl, Selbstdisziplin, starker Arbeitsmotivation und sozialem Engagement besteht.“ [Übersetzung PJP] Und entlang dieser Bahn entwickelt der irische Psychologe und Intelligenzforscher auf breitestmöglicher Datenbasis seine aus ethisch-moralischer Werte umstrittenen, aber nicht sachlich widerlegten Befunde von der genetischen und kulturellen Prägung dieser menschlichen Eigenschaften der Gesundheit, der Intelligenz und des moralischen Charakters, die noch bei Darwin und dann wieder in der heute dominanten Anschauung allein, primär oder weitaus dominant als umweltbedingt galten und gelten. Die Daten hingegen – Lynn legt seinem Werk immerhin rund 630 wissenschaftliche Quellen zugrunde – zeigen etwa für die Erbllichkeit der fünf grossen Persönlichkeitsmerkmale der Psychologie, also für die emotionale Stabilität („Neurotizismus“),

die Extrovertiertheit, die Offenheit für Erfahrungen, die Verträglichkeit und die Gewissenhaftigkeit, eine Erblichkeit zwischen 0,41 bis 0,61, im Mittel 0,45. Die Erblichkeit der Intelligenz, wie sie mit standardisierten Tests gemessen wird, gibt er hier mit 0,52 an, was mit neueren eigenen und fremden Auswertungen übereinstimmt, die, etwa auf Zwillingsforschung beruhend, bis über 0,8 gehen.

Man kann die Frage nach einem genauen Mass der Relevanz von Genetik versus Umwelt hier getrost auf sich beruhen lassen; sowohl die Alltagserfahrung als auch die einfache Logik sagen übereinstimmend, dass eine ausschliesslich genetische Bestimmung irgendeines Merkmals eines Lebendigen genauso abwegig ist wie eine nur umweltbedingte Merkmalsausprägung. Dass der erbliche Anteil nicht unerheblich ist, scheint empirisch und denknotwendig klar. So oder so lässt sich aber die Korrelation der Test-Intelligenz mit verschiedenen Leistungen bestimmen, so etwa mit 0,55 beim Bildungsgrad, 0,59 bei der Ausbildungsdauer, 0,37 beim Einkommen und 0,53 beim beruflichen Status. Dass es sich hierbei nicht nur um Korrelation, sondern tatsächlich um Kausalzusammenhänge handelt, zeigt, neben den hier nur am Rande behandelten eindrucksvoll parallelen Biographien getrennt aufgewachsener eineiiger Zwillinge, die Tatsache, dass die mathematischen und Lese-Fähigkeiten 16- bis 17-jähriger Jugendlichen zu 0,72 und 0,61 mit ihrem elf Jahre zuvor gemessenen und dauerhaft stabilen IQ korrelierten.

Nach ausführlichem historischem Überblick über Wissenschaft, Praxis und Verbannung der Eugenik in den Giftschrank der Historie behandelt Lynn die möglichen Perspektiven: Wo, warum und in welchem Ausmass gibt es einen Abwärtstrend des genetisch kodierten Humankapitals in Form von sozial akzeptierten und nützlichen Eigenschaften der Gesundheit, der Intelligenz und des moralischen Charakters? Welche Massnahmen der klassischen Eugenik, also der geförderten Vermehrung der Positivauswahl und der negativen Beeinflussung der Vermehrung der Träger unerwünschter Trends gibt es und wie wirksam sind sie allenfalls? So konnte etwa in Singapur durch gezielte Förderung in nur drei Jahren die absolute Geburtenzahl von Müttern mit sekundärem und höherem Bildungsabschluss um fünfzig Prozent angehoben werden und erreichte damit beinahe das gleiche Niveau wie von Müttern unterhalb der Sekundärbildung. Den gewichtigen vierten Hauptteil der Untersuchung bildet dann aber die Neue Eugenik, wo Lynn als Wissenschaftler zunächst unabhängig von ethischen Erwägungen die Möglichkeiten der Biotechnologie betrachtet: sie reichen von der Samen- und Eizellenspende über die pränatale Diagnostik mit Schwangerschaftsabbruch bei nicht wunschgemäßem Ergebnis und die Selektion im Labor erzeugter Embryonen bis zu künftigen Techniken der gezielten gentechnischen Manipulation und des Klonens. Nach einer Phase der emotionalen Abwehr solcher Techniken erwartet Lynn deren breite und massenwirksame Akzeptanz vor allem in Schichten höherer Bildung und in autoritären Staaten, allen voran China, das mit seiner bereits jetzt hohen Durchschnittsintelligenz auf diese Weise seine ökonomisch-technologische Position gegenüber

einer Welt mit eher gegenteiligen Entwicklungen des genetischen Humankapitals zu einer Vormachtstellung ausbauen kann, die schliesslich zu einem chinesisch geprägten Weltstaat führen werde: seine Vision vom „Ende der Geschichte“.

Dabei kann es wenig trösten, wenn er etwa ethische Bedenken gegen die keineswegs nur in Hitlerdeutschland praktizierte Zwangssterilisierung geistig Behinderter beiseite schiebt mit dem Argument, dass die Gesellschaft ja auch sonst legitimiert sei, sozial schädliche Freiheitsausübung zu begrenzen, etwa beim Rauchverbot in öffentlichen Räumen oder beim Verbot der Abfallverklappung. Die ethischen Fragen, die solche Vergleiche keineswegs beantworten, sondern im Gegenteil erst aufwerfen, gehen sicher über den Kompetenzbereich des Naturwissenschaftlers und über den Rahmen einer Rezension hinaus; zuzugeben ist immerhin, dass mit gutgemeinten Ideen in ausgewiesener humanistischer Sicht, etwa der Einführung eines ‚Elternführerscheins‘ als Kindergeld-Voraussetzung, mit der gedachten gleichen Daseinsursprünglichkeit der Gesellschaft und des Individuums¹ auch ein Rechtsanspruch der Gesellschaft auf die Erziehung und sogar gegenüber der Existenz auch des ungeborenen, ungezeugten menschlichen Lebens denk- und vereinbar wäre.

Jedoch auch abgesehen von komplizierten und längst nicht konsensfähigen ethischen Erwägungen: Wir sind sicher gut beraten, von einer sozialen Wirklichkeit in der Weltgeschichte auszugehen, die sich am faktisch Möglichen und machtpolitisch Gewollten ausrichtet – auch wenn die Aussichten für eine humane Welt unter chinesischer Hegemonie nicht gerade zuversichtlich stimmen.

Peter J. Preusse , 24. Juni 2022

¹ So der Mitherausgeber von „Aufklärung und Kritik“, Dr. Dr. Joachim Kahl, in seinem Buch *Weltlicher Humanismus* (4. Auflage 2008, S. 211) und in persönlicher Kommunikation. Die Redaktionsmehrheit dieses Organs der „Gesellschaft für Kritische Philosophie Nürnberg“ wollte diese Rezension des 2001 erschienenen Werks nicht drucken, wofür die beleglos behaupteten „inzwischen völlig veränderten Ausgangsbedingungen“ herhalten mussten. Jedoch nach Kenntnis des gegenwärtigen Autors misst auch nach 21 Jahren der Meter noch immer um die eintausend Millimeter: Wenn eine gegenteilige Evidenz vorhanden wäre, hätten die Wikipedia-Autoren sicher nicht gezögert, diese ins Feld zu führen, statt sich der zitierten Taschenspielertricks zu bedienen (Eintrag „Richard Lynn“, 24. 6. 2022).